

«Natürlich hat das Ganze eine Prangerwirkung»

# Beat Hensler, ehemaliger Luzerner Polizeikommandant

Sommer 2007. In Luzern wird im Nachgang an eine Partie zwischen Luzern und Basel, bei welcher es rund um den Bahnhof zu Scharmützeln kam, ein neues Instrument gegen randalierende Fans eingesetzt: Die Internetfahndung.

Beat Hensler war als Kommandant der Luzerner Polizei federführend bei der Einführung dieser Massnahme. Fanarbeit Schweiz spricht mit ihm über seine damaligen Erfahrungen und Einschätzungen.

**Herr Hensler, Sie waren der erste Polizeikommandant in der Schweiz, der die Internetfahndung für Tatverdächtige im Zusammenhang mit Fussballveranstaltungen angeordnet hat. Was hat Sie damals zu diesem Schritt bewogen?**

Wir haben uns damals gefragt, welche Massnahmen greifen könnten. Zusammen mit der Staatsanwaltschaft waren wir der Meinung: «Wer sich strafbar macht, der muss verfolgt und sanktioniert werden.» Möglichst gezielt und möglichst nicht die grosse Allgemeinheit betreffend sollte die Massnahme sein. Hier wollten wir alles daran setzen, diese Täter zu erwischen. Wir wollten eine Öffentlichkeitsfahndung übers Internet machen, wie man es auch bereits bei anderen Gewaltdelikten kannte, aber

halt im Fussball völlig neu war. Ich gebe natürlich zu, dass diese Öffentlichkeitsfahndung auch andere Wirkungen erzielen kann. Aber wir wollten diese Täter erwischen. Es war ja dann auch erfolgreich.

**Welche Diskussionen fanden vorgängig statt - respektive wie sahen die Abwägungen zwischen Chancen und Risiken aus?**

Es war nicht die Diskussion Chancen oder Risiken, sondern die Frage: «Sind die gesetzlichen Voraussetzungen erfüllt?». Öffentlichkeitsfahndungen können sie nur bei schweren Vergehen oder Verbrechen, also einer schweren Straftat mit einem hinlänglichen Verdacht initiieren. Es müssen zudem alle anderen üblichen Fahndungsmittel erfolglos gewesen sein. Man kann also nicht am Tag nach dem Vergehen bereits eine Internetfahndung starten. Aus Sicht der Staatsanwaltschaft und von uns waren diese Punkte erfüllt. Wir wollten aber nicht einen Pranger, der durchaus von vielen Personen gewünscht wurde.

**Diesen Punkt der Prangerfunktion betonten Sie damals schon. Sie sagten, der Pranger sei ein Relikt aus dem Mittelalter, der zu vermeiden ist. Wie gedachten Sie und Ihr Stab dieser Gefahr entgegenzuwirken?**

Natürlich hat das Ganze eine Prangerwirkung, das kann man nicht wegdiskutieren. Das hat es auch heute noch. Wir haben uns gesagt, dass es eine Fahndungsmassnahme sein soll – also es muss sich um eine schwere Straftat handeln – und es muss den Betroffenen möglich sein, den «Pranger» zu verhindern, indem sie sich vorgängig melden können. Wir machten einen Aufruf, dass sich die Beteiligten melden können um so eine Veröffentlichung zu verhindern. Damit haben wir die Verantwortung für den Pranger ein Stück weit auch auf die andere Seite gegeben. Das hat dann auch so funktioniert. Schön war, dass sich Einer gemeldet hat, den wir gar nicht auf den Fotos hatten.

**Als positiven Punkt benannten Sie die präventive Wirkung der Internetfahndung, die dazu beigetragen habe, dass es zu weniger Ausschreitungen gekommen sei. Worin besteht die präventive Wirkung?**

Ich glaube die präventive Wirkung besteht darin, dass man bei einer Straftat riskiert, dass man fotografiert wird und an den Pranger gestellt wird. Es hat eine abschreckende Wirkung, die wir uns auch so erhofften. Aber es ist so, dass man nur jemanden abschrecken kann, der sich auch abschrecken lassen will. Wenn jemand das toll findet, wenn er in der Zeitung kommt und der Held in der Szene ist, dann ist es natürlich umgekehrt. Das haben wir damals auch abgeschätzt und entschieden, dass wir dieses Risiko eingehen.

**Heute wird von der Schweizerischen Staatsanwälte-Konferenz (SSK) ein dreistufiges Verfahren empfohlen. Bei der ersten Internetfahndung in Luzern wurden die Verdächtigen direkt unverpixelt gezeigt.**

**Unterstützen sie diese Entwicklung?**

Es ist bald 10 Jahre her, seit dieser Fahndung. Das Ganze hat sich entwickelt und es ist selbstverständlich, dass man alle Erfahrungen in einen solchen Prozess einfließen lassen muss. Ich war bei dieser Weiterentwicklung nicht mehr dabei und kann das deshalb nicht in allen Details nachvollziehen. Ich finde die Entwicklung absolut in Ordnung. Wir haben damals mit dem zweistufigen Verfahren gestartet und ich habe es so gut gefunden – und finde es auch heute noch gut. Viel wichtiger finde ich, dass man die Fahndungen schweizweit einheitlich macht – das ist ein wesentlicher Fortschritt. Wenn unsere Initiative dazu beigetragen hat, dass es heute eine schweizweite Lösung gibt, dann bin ich noch so froh.

**Rückblickend: Wie beurteilen Sie heute die bisherigen Internetfahndungen – ist aus der Internetfahndung ein Internetpranger geworden?**

Nein, dieses Gefühl habe ich nicht. Es ist wohl eher umgekehrt. Gerade mit dem dreistufigen Verfahren und der Verpixelung ist eine Stufe mehr vorhanden, damit es jeder selber in der Hand hat sich vor dem Verfahren zu schützen.

**Und wie sieht Ihre persönliche Bilanz aus: Würden Sie die Internetfahndung wieder einsetzen? Würden Sie anders vorgehen?**

Ja, unbedingt! Als Internetfahndung und nicht als Pranger ist es eine sinnvolle Methode. Wenn die ordentlichen Massnahmen versagen, dann ist es ein guter Weg.

**Wo sehen Sie noch Verbesserungspotential in der Verhinderung von Gewalt rund um Fussballspiele?**

Direkt mit der Internetfahndung hat man nun wohl alles ausgereizt, was möglich ist. Ich glaube aber, dass das Arbeiten und der Dialog am einen oder anderen Ort verbessert werden könnte. Ich frage mich oft, warum funktionieren die Szenen zum Teil so unterschiedlich. Das hängt wohl damit zusammen, wie man mit den Fans redet. Das finde ich wichtig. Man muss im Gespräch sein und darf nicht nach jedem Vorfall direkt die Fanarbeit in Frage stellen. Das habe ich auch als Kommandant nie gemacht.

*Interview: Christian Wandeler*

---

*Beat Hensler war von 2003 bis Ende 2013 Kommandant der Luzerner Polizei und präsidierte von 2006 - 2009 die kantonale Konferenz der Polizeikommandanten (KKPKS). Seit Sommer 2014 führt er das Sekretariat der Zentralschweizer Regierungskonferenz.*